

Ein Wahlkampfzirkus für Boris

VON JOSEF JOFFE

Wer eine Wasserscheide in der Weltpolitik, zumindest eine symbolische, an einem konkreten Datum festmachen will, der könnte sich für dieses Wochenende entscheiden. Da treffen sich in Moskau die ganz Großen der westlichen Welt - die G-7-Staaten - mit einem ehemals Großen der östlichen, nämlich Rußland.

Nichts könnte den Umbruch sinnfälliger dramatisieren als die Tagesordnung. In Dutzenden von Ost-West-Gipfeln während des Kalten Krieges war der unsichtbare, aber mächtigste Beisitzer das Gespenst des dritten Weltkrieges. Seit den frühen fünfziger Jahren kreisten all diese Gipfel um die eine und einzige Frage: Wie die Konfrontation dämpfen, wie das Duell verhindern? Folglich parlierte man über das Auseinanderrücken der Militärböcke in Europa, über 'Heiße Drähte' und immer wieder über den Abbau der Megatodbringenden Kernwaffen.

Und an diesem Samstag? Da geht es nicht um 'meine Waffen, deine Waffen', um die berüchtigte Leninsche Machtfrage 'Kto ko wo?' - 'wer besiegt wen?'. Da geht es quer durch die ehemaligen Reihen um 'wir' und 'uns', nicht um gegenseitige, sondern gemeinsame Bedrohungen. Also: Um den illegalen Handel mit atomarem Bombenmaterial, den gerade Terroristen und Außenseiterstaaten wie Libyen und der Irak zu schätzen wissen, zudem um die Sicherheit von Atomkraftwerken und um einen totalen Teststopp.

Das ist die Tagesordnung, und die entsprechenden Erklärungen sind längst formuliert. Sie sollen allesamt eine neue Welt symbolisieren, in der die Feinde von gestern sich gemeinsam den Gefahren von heute und morgen zuwenden, die uns gemeinsam bedrängen. Und das ist gut so, ein Zeichen der Hoffnung für alle, die alt genug sind, um sich noch an die Berlin- und Cuba-Krise, an die 'Neutronenbombe' und die Pershing erinnern zu können.

Bloß gibt es in der realen Politik immer ein 'Anderseits'. Vorweg bedrückt diesen 'G-7+1'-Gipfel eine ganz andere, ganz handfeste Sorge - die wacklige Wiederwahl des russischen Präsidenten Boris Jelzin. Dessen Kalkül ist simpel. Er holt sich die größte Photo-Show der Welt nach Moskau und beweist seinem Wahlvolk damit zweierlei. Erstens: Das kleiner gewordene, siechende Rußland ist noch immer 'Mr. Big' in der Weltpolitik. Und zweitens: Umgeben und hofiert von den ganz Großen dieser Welt, kann Jelzin den Wählern auf höchst plastische Weise suggerieren, daß er, und nur er, als Bollwerk gegen den Rückfall in die alte Isolierung fungieren kann. Die stumme Botschaft lautet: 'Wählt den Kommunisten Sjuganow (derzeit die Nr. 1 in den Umfragen), und ihr wählt Ächtung und Armut.'

Spiel um die Macht

Dies ist ein Spiel um die Macht in Rußland, an dem sich die Großen Sieben, vorweg Amerika und Deutschland, mit Gusto beteiligen. 'Das haben wir akzeptiert und verstanden', gibt ein westlicher Diplomat in Moskau anonym zu Protokoll. Es geht ganz schlicht darum, Jelzins Wiederwahl am 16. Juni zu

befördern.

Ob das die richtige Leitlinie ist? Sowohl Bill Clinton als auch Kanzler Kohl haben sich zu einseitig auf 'Jelzin über alles' festgelegt. Damit haben sie den echten Reformkandidaten Grigorij Jawlinski auf die Reservebank verwiesen, obwohl der - ein glaubhafter Marktwirtschaftler und Demokrat - die Sympathie und Wahlhilfe des Westens viel mehr verdient hätte. Denn Jelzin schillert immer heftiger. Der Krieg in Tschetschenien, das ist sein Projekt. Dito der systematische Versuch, auf dem Boden der alten Sowjetunion ein neues russisches Machtgebäude zu errichten. Oder die Zentralisierung der Herrschaft im Kreml, wie man es jetzt im Wahlkampf, an der Monopolisierung der Fernsehkanäle beobachten kann.

Aber die Devise 'Lieber den Teufel, den wir schon kennen' ist eine alte Krankheit westlicher Rußlandpolitik. Noch schwerer wiegt an diesem Wochenende, daß die beiden Ziele des Gipfels - die Wahlkampfhilfe für Jelzin und die atomare Sicherheit - sich kräftig aneinander reiben. Wenn jetzt Clinton, Kohl und Chirac mit 'Freund Boris' plaudern, müßten sie eigentlich ein paar sehr ernsthafte Worte mit ihm wechseln.

Gerade Bill Clinton müßte fragen: 'Wie hältst du's wirklich mit der nuklearen Sicherheit?' Zur Zeit gibt es etwa 900 Anlagen auf dem Gebiet der alten Sowjetunion, wo bombenfähiges Material gelagert wird: rund 100 Tonnen Plutonium, rund 1200 Tonnen Uran, genug Stoff für etwa 50 000 Atomwaffen. Clinton müßte Jelzin einen Bericht des US-Rechnungshofes vorlegen, wonach 1400 Tonnen 'äußerst diebstahlgefährdet' seien. Und dann müßte er ihn fragen: 'Was hast du eigentlich mit dem Geld getan, das unser Kongreß dir gespendet hat, damit du für die Sicherheit und Vernichtung dieser Bestände sorgen kannst?' (Der Senat hat 400 Millionen Dollar bewilligt.)

Potentieller Pleitier

So genau weiß das niemand. Aber zumindest ein Washingtoner Think-Tank hat just eine Studie veröffentlicht, wonach die Senats-Gelder nicht nur in die Sicherung von bombenfähigem Material investiert worden seien. Deshalb müßte gerade Kanzler Kohl seinen Freund Boris nachhaltig an den deutschen Wunsch erinnern, daß alles Plutonium, das durch die atomare Abrüstung 'gewonnen' wird, den Kontrollen der internationalen Überwachungsbehörde IAEA (die auch Zivil-Reaktoren inspiziert) unterstellt werde.

Jelzin wird auf diesem Gipfel sicher auch wieder Finanz- und Wirtschaftshilfe anmahnen. Aber gerade da müßten Clinton und Kohl fragen, wie der potentielle Pleitier seinen Tschetschenien-Krieg finanziert, oder auch jenen riesigen neuen Militärkomplex im Ural, zu dem Moskau den Amerikanern jegliche Auskunft verweigert. Die zur Zeit dringlichste Frage aber muß sich der Westen selbst stellen: Wo die drei Milliarden Dollar hernehmen, welche die G-7 der Ukraine versprochen haben, damit sie bis zum Jahr 2000 die beiden noch funktionierenden Reaktoren von Tschernobyl ausschalte.

Inzwischen hat Kiew bei der sanften Er-

pressung noch einmal zugelegt. Präsident Kutschma, der auch in Moskau dabei ist, will noch eine Milliarde, in Wahrheit aber mehr: Einen demonstrativen Treuebeweis des Westens, damit er die Rolle erfüllen könne, die man ihm insgeheim angetragen hat. Er möge Teil der informellen Eindämmungskalition sein, die der Westen gegen ein wieder ausgreifendes Rußland bereithalten will.

Und so schließt sich der Kreis. Der Wochenendgipfel in Moskau soll eine neue Welt, ein neues gemeinschaftliches Denken symbolisieren. Aber solange es Staaten gibt, wird es auch das 'alte' Denken geben, so alt und unwiderruflich wie es Thukydides im Peloponnesischen Krieg beschrieben hat. Da

geht es um 'mein und dein', um Sicherheit gegen das Wiederaufflammen alter Rivalitäten - und nicht bloß um 'wir und uns'.

Der Westen will die Wiederwahl Jelzins, aber auch eine starke Ukraine, ein Ende in Tschetschenien, russische Abrüstung und Selbstbescheidung, vor allem wasserdichte Kontrollen über Hunderte Tonnen von Bombenstoff. Und deshalb müssen Clinton, Kohl und Chirac ihren Freund Jelzin auch am Portepée packen, wenn das Blitzlichtgewitter verstummt ist. Werden sie sich trauen? Sie sollten es. Auch wenn ein Sjuganow gewinnt, kann er nicht vorwärts in die Sowjet-Vergangenheit marschieren. Denn dort lauern nur Armut, Isolierung und Abstieg.